Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 31 (1926-1927)
Heft: 19 [i.e. 19-20]

Artikel: Albert Schweitzer als Ethiker
Autor: L. E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312051

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haben ihm eine Welt aufgetan, in die hinein es nun Stunde für Stunde, Tag für Tag immer wieder von neuem fragend, horchend, bittend, suchend, immer wieder neu wollend, neu kämpfend sich mit der Gegenwart eines göttlichen Willens und einer göttlichen Liebe auseinandersetzen kann. Wir wollen uns nicht einbilden, dass wir mit dem Abschluss der Schule auch schon endgültige Gedanken und Vorstellungen über Gott in die Kinder hineinbringen könnten. Je nach ihren Erlebnissen und Erfahrungen werden diese Gedanken und Vorstellungen immer im Fluss sein. Aber wir möchten dieser werdenden Welt ihres Erlebens eine Sonne geben, darum sie kreisen kann. Wir möchten ihrem Erleben und Handeln ein Gestirn aufzeigen, nach dem sie sich in freiem Fluge richten können, wenn sie hinausgeschleudert werden in die Welt.

So liegt denn das Ziel des Religionsunterrichtes nicht innerhalb der Schule. Das Pensum ist nicht erledigt mit dem letzten Zeugnis. Aber wenn nach zwanzig, fünfzig Jahren einer in seiner Verzagtheit zu Gott betet, und wenn einer vergibt, und wenn einer hilfreiche Hand anlegt, weil ihm in der Schule die Wunderwelt solchen Tuns lieb geworden ist, dann hat die Schule ihre schönste und höchste Aufgabe erfüllt. Dann hat sie das Kind hineingestellt in den lebendigen Zusammenhang, der immer gegenwärtig und nie Vergangenheit ist. Dann hat sie ihm die Türe aufgetan, dass der ganze Reichtum, nicht nur der physischen und intellektuellen, sondern auch seiner seelischen Kräfte sich entfalten und eröffnen kann. Es wird nicht nur lesen und rechnen, sondern auch lieben und glauben, vertrauen und vergeben, hoffen und sich hingeben können. Es wird den ganzen Reichtum seelischen Tuns als ein lebendiges Wachstum in sich tragen. Und diesen Garten der Seele zum Wachsen und Blühen zu bringen, das meine ich, das ist es, warum wir biblische Geschichten erzählen.

Und kommt es uns zu schwer vor, so wollen wir uns dessen getrösten, womit Pestalozzi seinen prächtigen Brief « Ueber die Religiosität meiner Erziehungsideen » an Bischof Sailer schliesst : « Wir werden es nicht erreichen, das wissen wir wohl, aber wir werden in der Menschenbildung mehr leisten, als die, die dieses Ziel nicht kennen und nicht nach ihm streben.»

Albert Schweitzer als Ethiker.

Allgemein bekannt ist Albert Schweitzer als Gründer und Leiter der ärztlichen Mission in Lambarene, über die das schöne Buch « Zwischen Wasser und Urwald »[1] so interessanten Aufschluss gibt. Wenige wissen, dass Schweitzer neben seiner angestrengten ärztlichen Tätigkeit im Urwald die ersten Bände einer Kulturphilosophie ausgearbeitet hat, die die Gründe des Verfalls unserer Kultur aufdecken und Wege zum Wiederaufbau derselben weisen. Als Dr. theol., phil. und med., als gründlicher Kenner der Musik und ausübender Musiker vertraut mit dem Geistesleben unseres Abendlandes, aber losgelöst aus den komplizierten Verhältnissen modernen Lebens, dem Naturzustand der Völker nähergerückt und doch ein hohes ernstes Ziel verfolgend, vermag er in der Kritik unserer Zustände Wesentliches vom Unwesentlichen zu scheiden, in die tiefsten Gründe der menschlichen Natur vorzudringen und Ziele zu weisen, die Kräfte frei machen können zur Mitarbeit am Neuaufbau unserer Kultur. Die zwingende Logik seiner Darstellung wird unterstützt durch einen knappen Stil

[1] Man beachte auch die „Mitteilungen aus Lambarene", Zweites Heft, Herbst 1924 bis 1926. Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 2.50.

von überraschender Bildhaftigkeit, so dass die Lektüre dieser Bücher nicht nur jedem ernsthaft Denkenden eine Fülle von Anregung bringt, sondern auch durch die Schönheit der Sprache unser Kunstempfinden befriedigt. Möge die Wiedergabe einiger Hauptgedanken des Werkes zu eigener Lektüre und durch diese zur Befolgung der von Schweitzer aufgestellten Grundsätze anregen!

Am Niedergang der Kultur trägt auch die *Philosophie* Schuld. Die Zeit der Aufklärung und des Rationalismus hatte *ethische Vernunftideale aufgestellt* über die Entwicklung des Einzelnen zum wahren Menschentum und seine Stellung zur Gesellschaft. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts trat ein *Stillstand in der Kulturentwicklung* ein. Die Naturwissenschaften liessen als Wissenschaft nur das Studium der Wirklichkeit gelten; die Philosophie liess nicht mehr produktive Ideen in die öffentliche Meinung fliessen, wurde weltfremd, das suchende Denken der Menge musste verkümmern. Andere kulturhemmende Umstände sind der Mangel an Freiheit und Denkfähigkeit des modernen Menschen. Breite Volksschichten sind losgerissen von Scholle und Natur, kommen in Ueberbeschäftigung und Ueberanstrengung nicht zum eigenen Denken, suchen nicht Bildung, sondern Unterhaltung, und Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit machen sich breit. Infolge Spezialisierung der Arbeit wird nur ein Teil der menschlichen Fähigkeiten entwickelt, Indifferenz gegen andere Menschen, Roheit nehmen überhand. In der Ueberorganisation der öffentlichen Verhältnisse verzichtet der Mensch auf eigenes sittliches Urteil, nimmt das der Masse an. Die Demoralisation des einzelnen durch die Gesamtheit ist in vollem Gang.

Kultur ist aber *Streben* nach dem *materiellen und geistigen Wohl des Ganzen, der Vielen* und soll *ethisch* sein. Sie verwirklicht sich in der Herrschaft der Vernunft über die Naturkräfte und über die menschlichen Gesinnungen. Der materielle Fortschritt hat sich in ungeahnter Weise entwickelt, der ethische kam zum Stillstand. *Herabgesetzte Ideale,* den Dingen der Wirklichkeit entnommen, beherrschen die Welt, *Vernunftideale,* die allein ein freies zweckmässiges Handeln hervorbringen, gingen verloren. Zu wahrem Fortschritt sind *ethische Vernunftideale* von zu *verwirklichenden Zuständen* nötig. Die heutige Menschheit glaubt aber nicht mehr an geistigen Fortschritt der Menschen und es ist richtig, dass die Geschichte kein Beispiel von Wiedererwachen *alter Ideale* zeigt. Ideen, die ererbt werden, haben keine Kraft.

Eine neue Gesinnung muss auf *Weltanschauung* gegründet sein; aber wenige bringen es heutzutage zu *durchdachter Weltanschauung.* Das zu Ende gedachte Denken führt irgendwo zu einer lebendigen, denknotwendigen *Mystik.* Wir müssen darauf verzichten, den Sinn der Welt erkennen zu wollen; im Weltgeschehen wird keine Zweckmässigkeit offenbar; wir sind von lauter Rätseln umgeben. Aber unsere *Lebensanschauung* ist nicht von der *Weltanschauung* abhängig. Wir wollten uns eine Lebensanschauung bilden aus in der Welt abgelesenen Erkenntnissen. Es ist uns aber bestimmt, von *Ueberzeugungen* zu leben, die wir aus *innerer Notwendigkeit* denken. Der *Wille zum Leben* ist das Tiefste in uns und allem Sein. Er besteht darin, dass wir den Willen haben, unser Leben und alles durch uns beeinflussbare Sein auf seinen *höchsten Wert zu bringen,* durch materielle und geistige *Vervollkommnung* des Menschen, der Gesellschaft, der Menschheit. Der vertiefte Wille zum Leben führt zu *Ehrfurcht vor dem Leben* in jeglicher Form, Ergriffensein von dem unergründlich vorwärtstreibenden Willen, in dem alles Sein begründet ist, Hingabe an die Ideale, die er in mir denkt. So setze ich meinem Dasein einen Sinn von innen heraus.

Das in die Tiefe gehende Denken gelangt also zu *unerschütterlicher Welt- und Lebensbejahung* und gibt uns auch ein allgemeines *Grundprinzip des Sittlichen.* Allem Leben die gleiche Ehrfurcht erweisen, wie dem eigenen, ist *Ethik.* Gut ist, Leben erhalten und fördern, böse Leben vernichten und hemmen.

Als *Ideal* des materiellen und geistigen Seins des Menschen stellt die Ehrfurcht vor dem Leben also auf, dass er in möglichster Ausbildung aller seiner Fähigkeiten und in möglichst weitgehender materieller und geistiger Freiheit darum ringe, gegen sich selbst wahrhaftig zu sein und allem Leben um ihn herum miterlebende und helfende Teilnahme entgegenzubringen.

Nur die allgemeinste und absolute Zweckmässigkeit der Erhaltung und Förderung von Leben ist ethisch; alle andere Zweckmässigkeit ist nicht ethisch, sondern nur mehr oder weniger notwendig. In dem *Konflikt* zwischen der Erhaltung meines Daseins und der Vernichtung und Schädigung andern Daseins muss ich mich zwischen ethisch und notwendig entscheiden und wenn ich das letztere wähle, es auf mich nehmen, durch Schädigung von Leben schuldig zu werden. Es gehört zu den schmerzvollen Rätseln des Daseins, dass Schöpferwille auch Zerstörungswille und Zerstörungswille Schöpferwille ist. Um solche Konflikte zu vermeiden, suchen wir in Weltflucht uns auf uns selbst zurückzuziehen und in Weltverneinung, wie die Inder, eigene Vervollkommnung zu erstreben. Doch das ist ein, wenn auch tiefes, doch unvollkommenes Ideal von Kultur. Jeder hat die Pflicht, der Gesellschaft zu dienen, sich fort und fort mit dem Leben um ihn her zu beschäftigen, sich ihm verantwortlich zu fühlen, Menschen und Menschheit auf den höchstmöglichen Wert zu bringen. Obschon sich nicht dartun lässt, was diese Entwicklung in der Totalität der Weltentwicklung zu bedeuten hat, trägt sie ihren Wert in sich selbst; sie hat *Weltbedeutung,* ohne der *Welterklärung* zu bedürfen.

Die Probleme der Kultur können nur durch *Gesinnung* gelöst werden. Wir müssen umkehren von Machtkämpfen, verstehen und vertrauen wollen, an geistigen Fortschritt glauben, sonst ist unsere Kultur dem Untergang geweiht. Durch Fortschritt in Wissen und Können, in der Vergesellschaftung der Menschen und in deren Geistigkeit sollen die vier Kulturideale, das des einzelnen Menschen, das der politisch-sozialen Vergesellschaftung, das der geistig-religiösen Vergesellschaftung, das der Menschheit erstrebt werden.

Schweitzer stellt eine Fortsetzung seiner « Kulturphilosophie » in Aussicht, in der er die Anwendung seiner Prinzipien auf die verschiedenen Gebiete menschlicher Tätigkeit darlegen wird.

Der Band « Kultur und Ethik » enthält auch eine interessante Studie aller philosophischen Systeme von den alten Chinesen an bis zu den Philosophen unserer Tage, die hauptsächlich nachweist, warum es ihnen allen nicht gelang, ein allgemein gültiges, denknotwendiges, im Leben sich bewährendes *Grundprinzip des Sittlichen* aufzustellen, weshalb darum die meisten von ihnen ohne dauernden Einfluss auf die allgemeine Kulturentwicklung geblieben sind. Im *Willen zum Leben,* der in seiner Vertiefung zu *Ehrfurcht vor allem Leben* führt, glaubt Schweitzer dieses Grundprinzip gefunden zu haben. Jedenfalls ist diese Idee eine ungeheuer fruchtbare, und die zwei gedankentiefen Bände « *Verfall und Wiederaufbau der Kultur* » und « *Kultur und Ethik* », die sie in mannigfachsten Ausstrahlungen beleuchten, verdienen es, besonders von denen studiert zu werden, die an der Erziehung des Volkes und damit an der Regeneration unserer Kultur mitarbeiten. *L. E.*